

Neues zur Baugeschichte von St. Stephanus in Lank-Latum

Hans-Peter Schletter

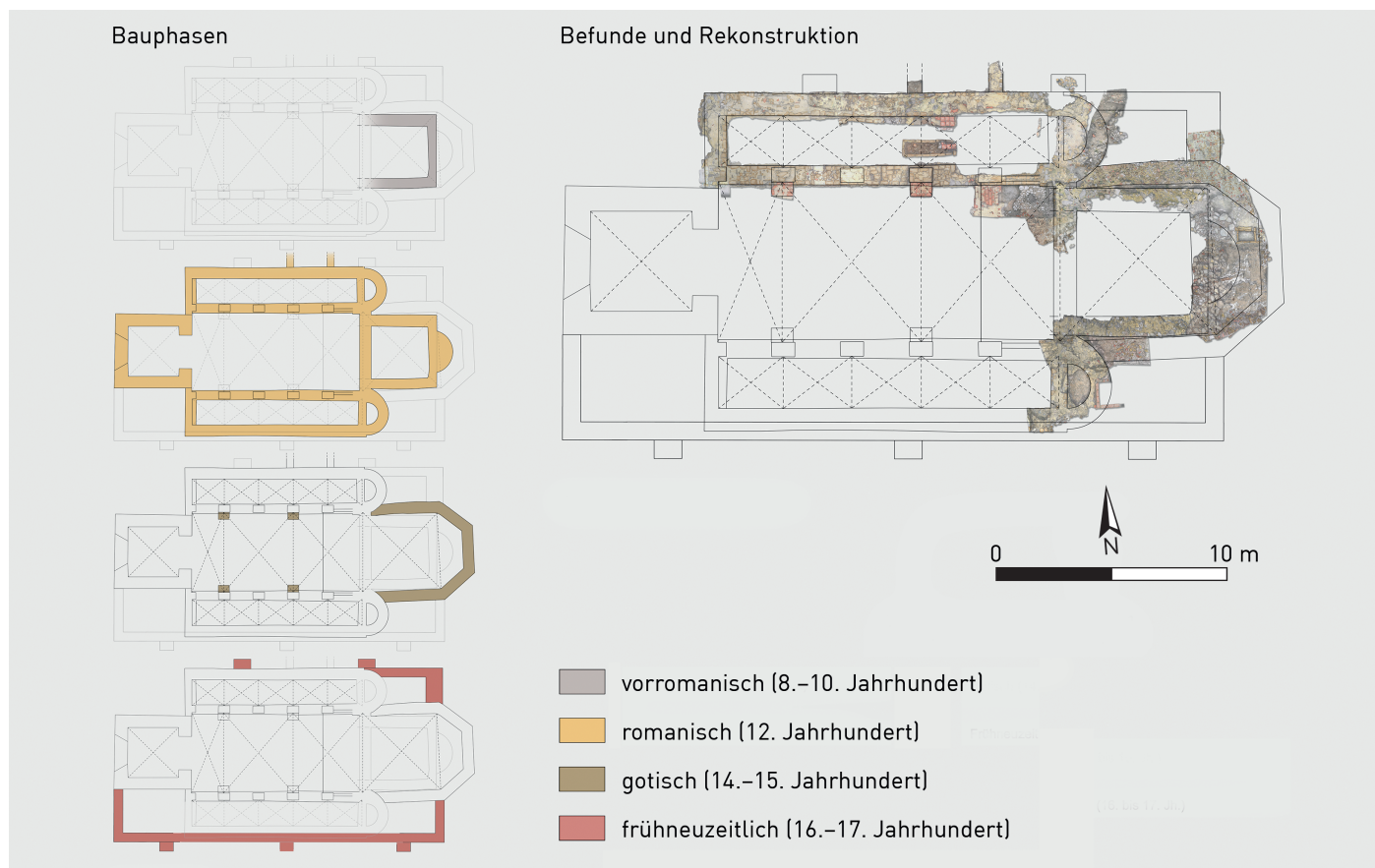
An dieser Stelle wurde bereits wiederholt über Untersuchungen an der mittelalterlichen Kirche St. Stephanus in Lank-Latum berichtet (Arch. Rheinland 2002, 145–146; Arch. Rheinland 2010, 153–155). Anlass der jüngsten Untersuchung war das Vorhaben des Heimatkreises Lank, den Grundriss der alten Kirche sicht- und erlebbar zu machen. Dazu mussten die Grundmauern der 1845 abgebrochenen Kirche zunächst vollständig freigelegt werden.

Die Dokumentation dieser Baubefunde erfolgte u. a. mithilfe des Structure-from-Motion-Verfahrens (SFM-Verfahren). Dabei wird auf Grundlage von zweidimensionalen Bildinformationen rechnergestützt ein dreidimensionales, virtuelles Modell der dokumentierten Befunde erstellt. Aus dem so entstandenen präzisen 3D-Modell der archäologischen Baubefunde von St. Stephanus wurde eine ortho-

gonale Aufsicht hergestellt und im Maßstab 1:20 auf DIN A3-Blättern schwach ausgedruckt. Mithilfe dieser Ausdrucke wurde sodann eine farbige Handzeichnung der Baubefunde erstellt, welche im Gegensatz zur „maschinellen“ Dokumentation auch eine interpretatorische Darstellung der Befunde erlaubt (Abb. 1, rechts). Somit können auf der Grabung erkannte subtile Änderungen der Mauerbefunde, welche oft auf verschiedene Bauphasen hinweisen, besser dargestellt werden. In dieser Kombination aus modernster Technik und klassischem Zeichenhandwerk liegt also gerade bei komplexen Baubefunden ein erheblicher Informationsgewinn.

Die großflächige Untersuchung konnte die vorhergehende punktuelle Untersuchung zur Gestalt und Baugeschichte des romanischen Baus weitgehend bestätigen, aber auch in einigen wichtigen Punkten

1 Meerbusch-Lank-Latum. Befunde, Rekonstruktion und Bauphasen von St. Stephanus.



ergänzen und korrigieren (Abb. 1, links): Der romanische Bau war eine dreischiffige Pfeilerbasilika von ca. 30 m Länge und etwa 15 m Breite mit fünf Scheidbogenjochen und vorgestelltem Westturm. Dieser Bau ist ursprünglich im Mittelschiff, Chor und wahrscheinlich auch in den Seitenschiffen mit einer Flachdecke versehen gewesen. Der Ostbau bestand aus drei Apsiden, die Hauptapsis am vorgeschobenen Chorgeviert. Vergleichbare Landkirchen bildeten im 12. Jahrhundert eine typische Erscheinung vom Nordrhein bis in das niederländische Gelderland.

Der Chor wird als quadratischer Baukörper von ca. 6,5 m Seitenlänge rekonstruiert. Seine Apsis ist nur im Fundament an der Nordostecke erkennbar, an der Südostecke des Chores stand eine große Linde, deren Wurzeln das hier nur geringmächtig erhaltene Fundament derart verworfen haben, dass eine Rekonstruktion der Form nicht mehr möglich ist. Die max. Größe der Apsis ist durch ein außerhalb liegendes Grab aus Tuffsteinen gekennzeichnet, das wohl ursprünglich in das Fundament des Chores eingegraben worden ist. Der Anschluss des Chores an das Langhaus bleibt aufgrund jüngerer Einbauten jedoch unklar. Auf einem Spannfundament zwischen den Chorbogenpfeilern ist der Rest einer schmalen Mauer erhalten, die möglicherweise als Chorschranke zu deuten ist.

An der südlichen Apsis konnte unterhalb der aufgehenden Apsismauer ein besonderes Detail zur Bauplanung und -durchführung mittelalterlicher Kirchen beobachtet werden. Hier war auf einer Rollierung, welche auf ihrer Oberseite mit einem recht feinen Mörtel verputzt war, das Segment einer halbkreisförmigen, eingeritzten Linie zu erkennen. Es scheint, dass die halbrunde Form der Apsis vor dem Bau der aufgehenden Mauer im noch feuchten Mörtel mittels eines Steckens und einer Schnur angegrissen worden ist.

Die fünf Scheidbogenjoch der nördlichen Mittelschiffmauer weisen ein einheitliches Maß von 2 m auf. Die 1 × 0,6 m großen Pfeiler des Mittelschiffes standen auf der ca. 0,8 m breiten Mauer, deren Oberfläche zum größten Teil stark ausgetreten war. Im Chor dagegen konnte auf dieser Höhe kein bauzeitliches Pflaster oder Laufhorizont angetroffen werden. Hier liegt die eventuell abgebrochene Oberkante des Spannfundamentes auf der gleichen Höhe. Man kann daher wohl davon ausgehen, dass der Laufhorizont im Chor höher lag als im Mittelschiff. Der Turm im Westen des romanischen Baus wies die gleichen Grundmaße auf wie der Chor. Dadurch war er wie der Chor um mehr als Mauerbreite gegenüber dem Mittelschiff eingezogen. Aus der Untersuchung von 2002 kann auf ein mehr als 3 m breites Eingangsportal auf der Ostseite des Turmes geschlossen werden, das sich nach innen auf 1,9 m verschmälerte. Zum Langhaus war die Turmhalle auf einer Breite von ca. 3 m halb geöffnet.

Im Spätmittelalter ist dieser Kirchenbau offenbar weitgehend umgebaut worden, vieles deutet auf eine einzige groß angelegte Baumaßnahme hin. Das Mittelschiff und wahrscheinlich auch die Seitenschiffe wurden eingewölbt. Heute noch sichtbar sind die Dienste der nachträglichen Einwölbung in der Turmhalle. Archäologisch lässt sich die Einwölbung über zwei nachträglich eingebaute Backsteinfundamente an den nördlichen Mittelschiffpfeilern nachweisen. Beide sind als Fundamente für Vorlagen oder Dienste zu interpretieren und beweisen damit indirekt die Einwölbung des Mittelschiffes. Für das Mittelschiff sind somit zweieinhalb leicht querrechteckige Joche zu rekonstruieren, die mit jeweils zwei langrechteckigen Jochen der Seitenschiffe korrespondierten. Es handelt sich somit um ein gebundenes System.

Des Weiteren wurde der alte Chor abgebrochen und durch einen größeren Bau mit Dreiachtelabschluss ersetzt. Dieser entsprach mit einer lichten Größe von ca. 6,5 × 6,5 m in etwa den Gewölbejochen des Mittelschiffes. Die Mauern dieses Chores waren ca. 1 m breit und bestanden aus kleinen, offenbar wiederverwendeten Tuffen, Kieseln, Bruchsteinen und auch aus zerbrochenen Backsteinen. Der Chor wurde um ein halbes Doppeljoch in das Mittelschiff erweitert und mithilfe einer wohl hölzernen Chorschranke abgegrenzt, die sich über ein erhaltenes Zapfloch in der nördlichen Seitenschiffmauer nachweisen lässt. Dieser erweiterte Chor wurde durch schmale Mauern, welche die östlichen Scheidbogenjoch verschlossen, von den Seitenkapellen abgegrenzt.

Ein mit Tuffsteinen eingefasstes Grab aus dem nördlichen Seitenschiff, das vollständig mit verworfenen, menschlichen Knochen angefüllt und über dem ein Tonfliesenboden verlegt war, weist auf eine Erneuerung des Kirchenbodens hin. Gleiche Tonfliesen verbaute man im Sockel des erweiterten Chores, sodass sich diese Erweiterung, die Einwölbung des Langhauses und die Erneuerung des Bodens wohl zeitlich verbinden lassen.

Diese Umbauten können möglicherweise durch eine Urkunde aus dem Jahr 1408 genauer datiert werden. In diesem Jahr kam es zu einem Streit zwischen dem Kaiserswerther Stift und der Pfarrei Lank um die Erneuerung der verfallenden Kirchendecke („*dat gehemeltz*“) von St. Stephanus vor dem Neusser Dekanatsgericht. Mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich die oben beschriebenen Umbaumaßnahmen daher auf den Anfang des 15. Jahrhundert datieren.

Später, jedoch nicht genau datierbar, ist die Apsis des nördlichen Seitenschiffes nahezu vollständig abgebrochen und durch eine weiter nach Osten reichende Kapelle mit geradem Abschluss ersetzt worden. Wahrscheinlich im Jahr 1662 brach man das südliche Seitenschiff bis auf die Grundmauern ab und ersetzte es durch ein deutlich größeres aus

Backsteinen, welches von der Westseite des Turmes bis zum östlichen Ende des Chores reichte. Eine Sakristei im Osten der Kirche, deren Existenz sich aus dem Flurplan von 1830/31 ableiten lässt, kann nicht datiert werden.

Nach den kleinflächigen Untersuchungen 2010 schien es bewiesen, dass innerhalb des romanischen Chores eine ältere Saalkirche zu identifizieren ist. Diese Sachlage muss jetzt differenzierter betrachtet werden. Es zeigte sich, dass die romanische Kirche einen kleineren rechteckigen Chor hatte, der später durch einen größeren Chor ersetzt wurde. Der ältere Chor weist aber im Aufbau der Fundamente so auffällige Unterschiede im Vergleich mit den romanischen Langhausfundamenten auf, dass er weiterhin als Teil des ältesten Kirchenbaus angesehen werden kann. Ein solcher ist durch die Grabfunde unter den Fundamenten der romanischen Bauphase auch indirekt nachweisbar. Am Chor zeigte sich im Gegensatz zu den Fundamenten des Turmes und des Langhauses die sonst für den romanischen Bau so typische Rollierung aus kleinen Bruchsteinen mit darüber liegenden gemörtelten Bruchsteinen und Tuffen nicht. Vielmehr war das Fundament hier von Grund auf in Mörtel gesetzt, wobei im Gegensatz zu den anderen Fundamenten relativ große Bruchsteine verwendet wurden. Unter diesen befindet sich eine erhebliche Menge an Basalten, die wahrscheinlich von einer römischen Trümmerstelle

hierher transportiert worden sind. Wenige, kleine Tuffe an den Außenschalen des Chores/der Saalkirche tragen zum Eindruck des unterschiedlichen Maueraufbaus bei.

Die westliche Ausdehnung dieser Kirche lässt sich weiterhin nicht genau ermitteln. Unter der Voraussetzung, dass das Fundament des romanischen Chores ursprünglich das Fundament einer vorromanischen Saalkirche war, kann die Mindestgröße dieses Baus mit 4,5 m lichter Breite und 5 m Länge angegeben werden. Damit gleicht diese kleine Kapelle in ihren Abmessungen den ähnlich datierten ersten Kirchenbauten in Krefeld-Linn und Fischeln.

Literatur

P. Dohms, Die Pfarrei Lank im Mittelalter. In: Heimatkreis Lank e. V. (Hrsg.), Die Pfarrkirche St. Stephanus zu Lank 1844–1994. Beiträge zur Lanker und Meerbuscher Geschichte 5 (Meerbusch 1994) 41–70. – Chr. Reichmann, Kirchen im archäologischen Befund. In: R. Feinendegen/H. Vogt (Hrsg.), Krefeld – die Geschichte der Stadt I. Von der Frühzeit bis zum Mittelalter (Krefeld 1998) 270–276.

Abbildungsnachweis

1 H.-P. Schletter/archaeologie.de, Duisburg.

Brühl, Rhein-Erft-Kreis

Zwischen Uhlstraße und Franziskanerhof – neue Ausgrabungsergebnisse zu Brühler Töpfereibetrieben

Patrick Jülich

Brühl weist eine Töpfereitradition auf, die sich räumlich über die Vororte Badorf und Pingsdorf bis in die südliche Innenstadt von Brühl verfolgen lässt und einen Zeitraum vom Frühmittelalter bis in die frühe Neuzeit abdeckt. Zwischen Uhl-, Mühlen- und Tiergartenstraße entwickelte sich im beginnenden Spätmittelalter ein Gewerbebezirk mit Töpfereibetrieben, die über Ofenstandorte, Reste von Töpferscheiben und vor allem über Abwurfhalden ar-

chäologisch nachgewiesen sind. Die bislang größte Grabungsmaßnahme im Brühler Töpfereibezirk wurde im Bereich des Franziskanerhofes durchgeführt (Arch. Rheinland 2003, 174–176). Hier gelang 2003 der Nachweis von zwei Werkstattstandorten mit bemerkenswerter Infrastruktur, darunter eine ausgeklügelte Wasserversorgung.

Mit der hier vorgestellten Untersuchung konnte nun ein unmittelbar westlich an den Franziskanerhof